

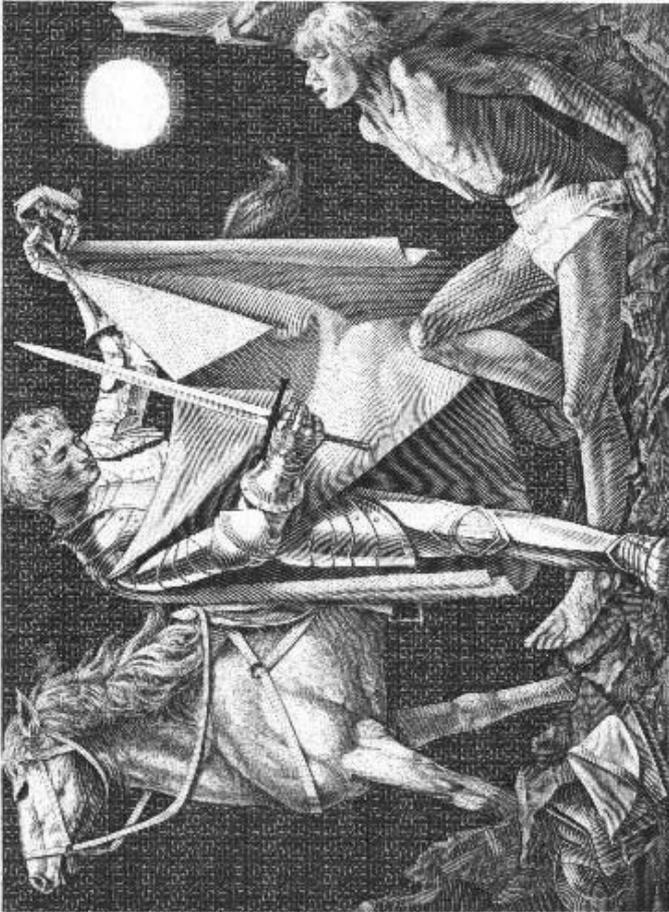
# teamwork

Das Magazin der Gellertkirche

2/2014

April | Mai | Juni

## Was kümmert's mich?



Clio und Vince, zwei gute alte Freunde in London, hatten schwere Monate durchlebt. Ihre erstgeborene Tochter Charis musste schon bald nach der Geburt mehrfach operiert werden. Am Ende sollte sie in Folge von Komplikationen geistig behindert sein. Es beeindruckte mich, wie die kleine Kirchengemeinde für sie sorgte. Sie beteten mit ihnen, kochten täglich

eine warme Mahlzeit für sie, fragten nach. Eine Gemeinde, die sich kümmert. Es beeindruckte mich auch, wie unsere beiden inzwischen verstorbenen Nachbarinnen, Marianne und Elisabeth, bis zum Schluss ihre kranken und ans Bett gebundenen Freundinnen besuchten. Zwei Menschen, die sich kümmerten. Gott sei Dank, gibt es noch viele solche Beispiele. Und wir sind auch dringend darauf angewiesen, dass da Menschen sind, die sich um andere kümmern. Ehrenamtlich, uneigennützig, barmherzig. In einer Welt, die Nächstenliebe immer mehr professionalisiert und anonymisiert. Aber Vorsicht! Nicht immer brauchen die Menschen am meisten Hilfe, die am lautesten danach schreien! Barmherzigkeit, Nächstenliebe und das Kümmern – das sollte der Stallgeruch von uns Christen sein. Diese Nummer macht sich auf Spurensuche.

*Bruno Waldvogel-Frei*

Bruno Waldvogel-Frei

# Thomas Curty

## Was ihn gekümmert hat

**Nach geduldig ertragener langer Krankheit ist unser Sozialdiakon Thomas Curty im 54. Lebensjahr verstorben. Mit ihm verlieren wir einen langjährigen, gewissenhaften und engagierten Mitarbeiter und Freund. Über seine eigene Befindlichkeit hat er nur selten Worte verloren und sich umso mehr um die Sorgen und Probleme anderer gekümmert.**

teamwork

Thomas wurde im Theologisch Diakonischen Seminar TDS in Aarau ausgebildet (Abschluss 1992) und 1997 von der Münstergemeinde Basel zum Sozialdiakon berufen. Er hat dafür gesorgt, dass die Arbeit von und für Senioren im Bewusstsein der Gemeinde präsent geblieben ist. Einige Weggefährten und -Gefährtinnen berichten:

Für uns war Thomas die beste und zuverlässigste Anlaufstelle für allerlei Fragen, besonders wenn es um sozialdiakonische Hilfe im Bekanntenkreis und Ratschläge für ältere Leute ging. Er hatte immer Zeit für Menschen und stieg sogar vom Velo ab für einen kleinen Schwatz, wenn wir uns im Quartier unerwartet begegneten. Bei Thomas hatten wir den Eindruck, dass für ihn «der bedeutendste Mensch immer der war, der ihm gerade gegenüberstand» (nach Meister Eckhart). Besonders wertvoll war sein Rat, als ich einmal in der Stadt durch eine aufdringliche

Bettlerin in Schwierigkeiten kam. Sein freundliches Gesicht im Gellert-Quartier und sein trockener Humor werden uns fehlen. Hansjürg & Elisabeth Frick

Bis vor wenigen Jahren fehlte der Münstergemeinde eine Gruppierung für energiegeladene Neupensionierte. Gleichgesinnte liessen sich zur Gründung der Golden Agers Gellert/Münster animieren und Thomas Curty war sofort bereit mitzuhelfen. Mit ihm bildeten wir ein Leitungsteam und begannen mit Enthusiasmus, Programme zu kreieren. Mit Andreas Gysel zusammen entwarf Thomas die nötigen Flyer, schickte rechtzeitig Informationen an die Gellert News und den Kirchenboten, organisierte diakonische Einsätze für uns in Berlin und gab Anstösse für Neues. So sind wir Thomas wirklich dankbar, dass er in seiner bescheidenen Art so viele gute Arbeit geleistet hat, getragen von einem tiefen, stillen Glauben. Urs Schneider



«Männer-Gebetsgipfel» Mittwochmorgen um 06:30 in der Gellertkirche. Bei Kaffee, Gipfeli, dem Hören «schlechter Nachrichten» aus der BaZ und der anschliessenden Auslegung «guter Nachrichten» aus den Tageslosungen ist mir das ausserordentliche Bibelwissen von Thomas aufgefallen. Wenn Bruno Waldvogel als theologischer Ratgeber ausfiel, hat Thomas seine Stellvertretung sachkundig und engagiert wahrgenommen. Auch die vom TDS organisierten zwei Busreisen zu Wirkungsstätten von J.S. Bach, M. Luther, bis hin zu Graf von Zinzendorf, haben Thomas und Karin Curty umsichtig vorbereitet. Die mit Peter Henning zusammen gestalteten Abende mit Rück- und Vorschau einzelner Tagesetappen, bleiben mir unvergessen. Ich werde Thomas als äusserst liebenswerten, angenehmen und differenzierten Menschen in Erinnerung behalten! G. C. Rayot

Wir standen von Anfang an in einem herzlich freundschaftlichen Verhältnis zueinander, hatten die gleiche Wellenlänge und ich sagte oft scherzhaft: «Du könntest ja mein Sohn sein». Ich bin sehr dankbar für die langen Jahre der vielseitigen Zusammenarbeit wie z.B. Kirchenkaffee, Andachten in der Alterssiedlung und ganz besonders im Team bei den jährlichen Seniorenferienwochen, welche er hervorragend vorbereitet, geleitet und mit grosser Sorgfalt für die einzelnen Bedürfnisse durchgeführt hat. Bei allem war uns seine humorvolle, positiv fröhliche Art eine Wohltat und es gab so manches lustige Erlebnis. Auch in vereinzelt kritischen Situationen gewann seine besonnene und versöhnende Art die Oberhand, bis alles wieder «im Lot» war. Sein unverbrüchlicher Glaube an die Liebe und Treue von Jesus hat mich sehr beeindruckt. Nie hat er geklagt, wenn seine Wege schwer und sicher auch unverständlich für ihn waren. Bis zuletzt hat er alle Lasten tapfer getragen. Thomas wird mir als Vorbild in vielseitiger lieber Erinnerung bleiben. Rena Liebherr

# Die Grosszügigkeit Gottes im Kleinbasel

**Das Sonntagszimmer in der Matthäuskirche ist ein einziges Festessen: An jedem Sonntag bietet es drei Andachten mit geistlicher Nahrung und drei Mahlzeiten mit kulinarischen Köstlichkeiten. Die Liebe Gottes geht durch den Magen.**

Walter Brunner

REPORTAGE

Körbe voller Essen blieben übrig, als Jesus das Volk mit Brot und Fisch gespeist hatte. Auch in der Matthäuskirche im Kleinbasel wird das Volk gespeist, an jedem Sonntag morgens, mittags und abends, und auch hier bleibt immer noch etwas übrig. Diese Reste dürfen die Gäste mitnehmen. Ein Essen in der Matthäuskirche reicht noch bis Montag oder Dienstag. Und das ist Absicht: «Auch Grosszügigkeit ist Diakonie», sagt Thawm Mang. Er leitet das Sonntagszimmer. Für ihn ist klar: «Grosszügigkeit ist Teil des Willkommenheissens.» Er habe kein Problem damit, wenn jemand sich hier den Bauch vollschlage und dazu noch Reste mitnehme. «Wir müssen nur schauen, dass alles gerecht verteilt wird.»

Das Sonntagszimmer ist jeweils «von acht bis Nacht» geöffnet und bringt Leben in die Matthäuskirche. Obwohl hier keine Gemeindegottesdienste mehr

stattfinden, herrscht jeweils Hochbetrieb. Die Gäste kommen aus der ganzen Region, aus mehreren Kantonen und dem nahen Ausland. «Einmal zählten wir beim Frühstück 16 Personen aus 12 Nationen», sagt Thawm Mang. Die Besucherinnen und Besucher des Sonntagszimmers geniessen die multikulturelle Stimmung und kommen deswegen, andere sind einfach nur arm und möchten vor allem essen. Das gemeinsame Essen ist das Herz des Sonntagszimmers.

Hinter den drei sonntäglichen Gratis-Mahlzeiten steht viel Arbeit und ein ausgeklügeltes System. Die Andachten sind einfach und direkt, und doch müssen sie vorbereitet sein: Morgengebet um 8 Uhr, Mittagsgebet um 12 Uhr, Miteneand-Gottesdienst um 18 Uhr. Die Lebensmittel für die drei Mahlzeiten werden von Sponsoren gratis angeliefert, vor allem von den Schweizer-Tafeln,

die in der ganzen Schweiz jeden Tag neun Tonnen überflüssige Lebensmittel einsammeln. Ein Team von Freiwilligen bereitet die Mahlzeiten zu. «Das Team dürfte noch grösser sein», sagt Thawm Mang. In der Küche arbeitet und dirigiert der gelernte Koch Thomas Antener. Er schätzt die gut eingespielten Helfer: «Vieles läuft automatisch.» Und er geniesst den Moment, wenn das Team am Sonntagmorgen die angelieferten Lebensmittel begutachtet und spontan entscheidet, welche Menus sich damit zubereiten lassen. Und dann wird gerüstet, geschnetzelt, geplaudert, gewaschen, gehackt, gebraten, gescherzt, gebacken und gekocht. Ein fleissiges, stressfreies Wuseln von hilfsbereiten Menschen aus mehreren Nationen.

Das Sonntagszimmer ist den ganzen Tag geöffnet, wie ein Zimmer, in dem sich die Familie trifft. Die Gäste können die Kirche zwischen den Mahlzeiten verlassen, wenn sie wollen. Oder sie bleiben und machen Spiele oder Gymnastik; manchmal gehts gemeinsam auf einen Spaziergang ins Quartier oder man schaut sich einen Film an. Man singt Lieder oder ein Gast spielt Panflöte.

Für Mang ist wichtig, dass im Sonntagszimmer christliche Werte zum Ausdruck kommen. «Unser Ziel ist gelebte Diakonie. Wir begegnen allen Menschen auf Augenhöhe, egal, wer sie sind.» Im Sonntagszimmer werde eine Struktur geboten, ein Tagesrhythmus, bestehend aus Andachten, Gebet, Stille, Zeiten des Mithelfens und festen Essenszeiten. «Menschen am Rande haben oft Abweisung erlebt», sagt Thawm Mang. Hier hätten sie eine Gelegenheit, sich zu beteiligen und dafür Wertschätzung zu erfahren. Einige Leute kommen ausdrücklich deshalb ins Sonntagszimmer, weil ihnen und ihrem Beitrag hier mit Wertschätzung begegnet wird.



[www.sonntagszimmer.ch](http://www.sonntagszimmer.ch)

# Wenn Opfer keine mehr sind...

Als kleiner Junge beeindruckte mich die blaue 100-Frankennote tief. Sie erschien mir riesig gross. Sie zeigte einen Ritter, der mit seinem grossen Schwert den eigenen Mantel zertrennte, um damit einen am Boden liegenden Armen zu bedecken. Erst viel später begriff ich, dass dieser Akt der Barmherzigkeit einen tief verwurzelten Teil unserer christlichen Kultur darstellte.

Bruno Waldvogel

teamwork

Etwa achtzehn Jahre später schockierte mich ein Manager mit folgenden Worten: «Alles, was du hast, ist ein Geschenk von Gott. Neunzig Prozent darfst du für dich behalten, zehn Prozent von deinem Besitz gibst du Ihm zurück! Das ist doch kein Opfer?!» Diese Sätze habe ich nie mehr vergessen. Mir wurde bewusst, dass es nicht um ein paar Münzen in einem Spendenkässlein ging, sondern um einen Lebensstil. Ein guter Grund, um in Bibel und Kirchengeschichte zum Thema nachzugraben.

## Materialismus, Egoismus und die Unterdrückung der Armen sind die häufigsten Gründe für Gottes Gericht in der Bibel.

### Sorgfältiger Umgang mit den Ressourcen

Schon auf den ersten Seiten macht die Bibel klar, dass der Mensch zwar die Ressourcen der Erde nutzen und erforschen darf, aber auch dazu Sorge tragen soll: «Gott, der Herr, setzte den Menschen in den Garten von Eden. Er gab ihm die Aufgabe, den Garten zu bearbeiten und zu schützen.» (1. Mo 2,15). Durch die Trennung von Gott im Sündenfall wurde erstmals eine gewaltsame «Enteignung» (Tötung von Tieren) notwendig, die aber Gott selber durchführte zur Bedeckung des schamvollen Menschen: «Gott, der Herr, machte für die beiden Kleider aus Fell.»

### Genug ist nicht genügend

Nach der Vertreibung aus dem Paradies ist nicht mehr die Nachhaltigkeit sondern die Gier treibende Feder, um das verlorene Glück zu kompensieren. Wollen und Haben prägen den weiteren Fortgang der menschlichen Geschichte. Neid und Masslosigkeit drängen die Menschen vorwärts: Kain, Lamech, Nimrod. Nach der Flut erhebt sich der erste Turm als Zeichen der Macht in den Himmel. Stein und Mörtel sollen im Turm zu Babel der himmlischen Macht des Schöpfers den Rang ablaufen.

### Besitz als Segen

Grundsätzlich ist Reichtum keine Sünde, sondern ein Zeichen göttlichen Segens. Er verkehrt sich allerdings in sein Gegenteil, wenn die Not des Armen und die Quelle des Segens – Gott – vergessen werden. Darum opfern schon Kain und Abel in 1. Mo 4,4f. unaufgefordert etwas von ihrem Reichtum für Gott. Doch schon hier entscheidet die innere Haltung. Hiob, Abraham, Jakob und Isaak – sie alle empfangen von Gott als Antwort auf ihre Herzenshaltung Segen und Überfluss in materieller Form. Armut – im Gegensatz zu einfachen Lebensverhältnissen – ist ein Fluch. Hinter dem Besitz lauert aber stets die Gier und die Lust nach mehr. Darum warnt die Bibel immer wieder vor Geldgier: «Denn Geldgier ist eine Wurzel alles Übels» (1. Tim 6,10)

### Horten oder Hoffen?

Stets richtet sich der Fokus Gottes auf die Hingabe an ihn. Davon hängen Segen und Fluch ab. Israel als Volk muss lernen, sowohl im Überfluss als auch im Mangel von Gott abhängig zu bleiben.

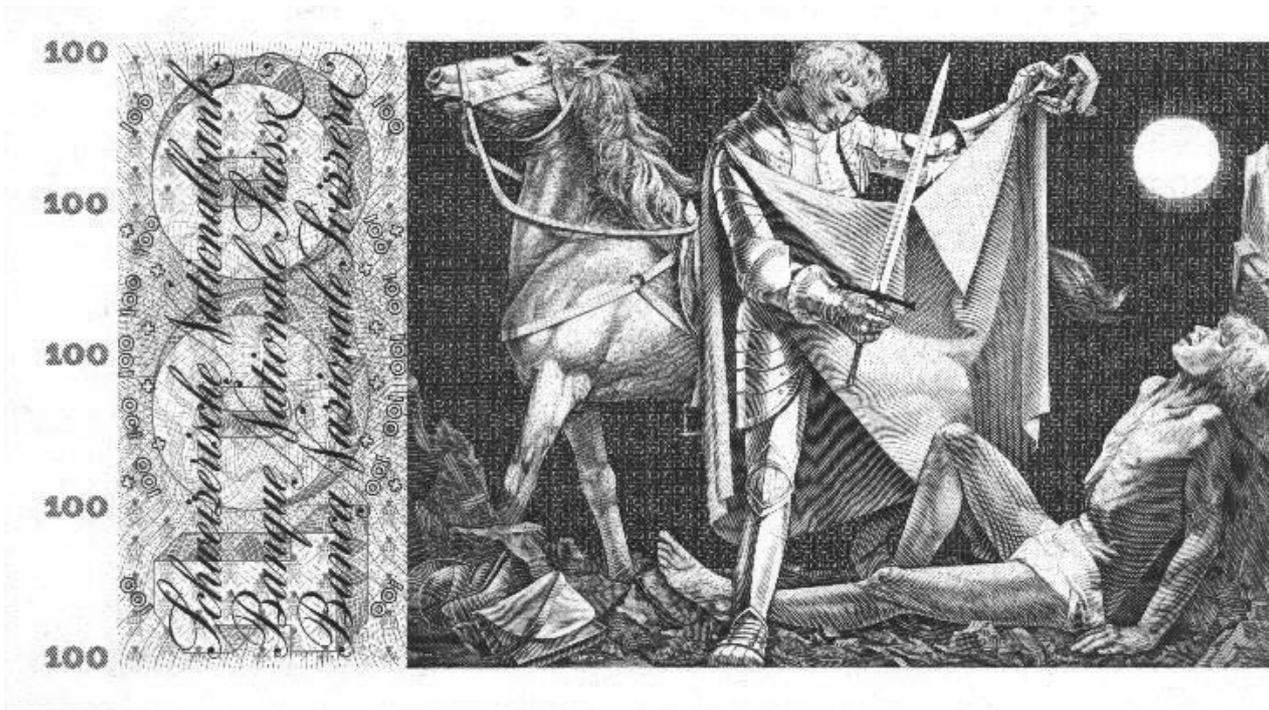
Typisches Beispiel ist die Geschichte vom Manna und den Wachteln (2. Mo 16). Dort soll genau so viel gesammelt werden, wie Gott es vorschreibt. Hält man sich nicht daran, ist das erhoffte Mehr faul und stinkig oder führt gar zum Tod. Der Sabbat ist ein weiteres Beispiel (2. Mo 20, 8ff). Kann ich ruhen in der Beziehung zu Gott, im Glauben, dass Er mich versorgen wird?

Noch deutlicher wird dies durch das Sabbat- oder Erlassjahr. Dort befiehlt Gott: «Das 50. Jahr soll für euch ein heiliges Jahr sein! [.]Alle Schulden müssen in diesem Jahr erlassen werden. Streut kein Saatgut aus! Bringt keine Ernte ein - auch nicht von dem, was auf den Feldern von selbst nachwächst -, und haltet keine Weinlese! Das Erlassjahr soll für euch heilig sein. Jeder darf täglich nur das einsammeln, was er zum Leben braucht.» (3. Mose 25,8ff).

Die Bibel fragt: Baue ich auf Horten oder auf Hoffnung? Oder wie Jesus in Matthäus 6,24 sagt: «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.»

### Niemand soll unter die Räder kommen

Gott ist ein Gott der Witwen und Waisen. Der Umgang mit den Schwächsten der Gesellschaft zeigt, ob eine Gesellschaft gottgefällig lebt oder nicht: «Deine Einwohner verachten Vater und Mutter. Sie beuten die Ausländer aus und unterdrücken die schutzlosen Witwen und Waisen. Alles, was mir heilig ist, wird in den Schmutz gezogen, und auch den Sabbat achtet ihr nicht als heiligen Tag.» (Hes 22,7ff).



Materialismus, Egoismus und die Unterdrückung der Armen sind die häufigsten Gründe für Gottes Gericht in der Bibel. In Gottes Herrschaftsbereich soll niemand unter die Räder kommen. Aber es soll auch niemand auf Kosten anderer leben. Oder wie Paulus schreibt: «Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.» (2. Thess 3,10)

### Die Bedeutung des Zehnten

Wenn es zum Zehnten kommt, lässt Gott sich sogar testen: «Bringt den zehnten Teil eurer Ernte in vollem Umfang zu meinem Tempel, damit in den Vorratsräumen kein Mangel herrscht! Stellt mich doch auf die Probe und seht, ob ich meine Zusage halte! Denn ich verspreche euch, dass ich dann die Schleusen des Himmels wieder öffne und euch mit allem überreich beschenke.» (Mal 3,10) Im Alten Testament wurde durch Spenden der Unterhalt des Tempels, die Versorgung der Leviten, der Witwen und Waisen ermöglicht. Im Neuen Testament wird gesammelt, um die christliche Gemeinde zu unterstützen. Heute können es Missionswerke, Missionare oder karitative Zwecke sein, für die man Geld beiseite legt. Bei uns ist es der Förderverein, der durch Spenden einen Grossteil unserer missionarischen und diakonischen Projekte ermöglicht. Persönlich habe ich immer wieder erlebt – sowohl als Student wie auch als regelmässig Verdienender – dass

Gott versorgt, wenn ich mich finanziell für seine Sache engagiere.

### Geben als Zeichen der Freiheit

Eine neue Dimension von sozialer Gerechtigkeit findet sich bei Jesus. Er ermutigt seine Leute, ganz auf den Vater im Himmel zu bauen. Wer sich in allen Dingen zuerst um Gottes Sache kümmert, der wird von Gott selber versorgt werden (Mt 6,33). Echte Söhne und Töchter Gottes können auf dem Glaubensweg ihren Anspruch auf Besitz loslassen, weil sie das ganze Reich Gottes haben (Mk 10,21). Grosszügigkeit wird zum Markenzeichen der ersten Christen. In ihrer Gemeinschaft wird von Herzen geteilt: «Güter und Besitz verkauften sie und gaben von dem Erlös jedem so viel, wie er nötig hatte.» (Apg 2,45).

### Wer viel hat....

Im Gegensatz zu den unterschiedlichen Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit (z.B. Kommunismus, Kapitalismus oder Fatalismus) vertritt die Bibel die Verhältnismässigkeit. Jesus sagt in Lk 12,48: «Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.» Als Christen stehen wir also in der Verantwortung, das zu pflegen und mehren, was Gott uns den eigenen Fähigkeiten entsprechend geschenkt hat – nicht im neidvollen Blick auf den Andern,

sondern im Vertrauen auf den Geber der Gaben, auf den Herrn.

### Die geschichtlichen Folgen

Das Christentum breitete sich in den ersten Jahrhunderten rasant aus, weil die Gläubigen Pestkranke pflegten, den Obdachlosen Unterschlupf gaben, Häuser für die Witwen und Waisen bauten. Wurde das biblische Erbe des barmherzigen Samariters vernachlässigt, versank die Kirche in Prunk, Prasserei und Missstände. Jeder geistliche Aufbruch hatte auch immer wieder eindruckliche soziale Folgen. Längst hat entchristlichte Welt den Barmherzigkeitsdienst professionalisiert. Je leerer unsere Staatskassen werden, umso stärker wird der Ruf an uns Christen neu ergehen, diese Berufung und Aufgabe wahrzunehmen. Dass Sein Reich komme und Sein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden! Ein bisschen mehr Himmel auf Erden, bis Jesus etwas Neues schaffen wird.

# DASBREITEHOTEL \*\*\* ganz schön anders

Der Sonntagsbrunch ist längst stadtbekannt, Wochen zuvor muss man reservieren! Neu gibt es jetzt auch den Samstagsbrunch - quasi ein Spezialservice für das Sonntagmorgen-Kirchenvolk - in diesem etwas anderen Hotel.

Maja Hernández

entgegenbringt, beschämt und irritiert mich etwas. Ganz schön anders! -

Mir kommt das gerahmte Poster in den Sinn, das ich am Morgen im Gruppenraum gut sichtbar über dem Tisch entdeckt hatte. «Unsere Teamwerte» ist sein Titel, und in unterschiedlichen Handschriften festgehalten, von allen unterschrieben, heisst es da: **Motivation / Verzeihen können / Vertrauen / Toleranz / jemanden zum Lachen bringen / Respekt / zuhören / Akzeptanz / jemanden nehmen, wie er ist / Ehrlichkeit.** - Jemanden zum Lachen bringen, Verzeihen können etc.: Wie überlebenstüchtig ist ein Betrieb, in dem solche Haltungen erwünscht sind und gelebt werden? Auf unserem unbarmherzig nach Effizienz- und Gewinnsteigerung ausgerichteten Markt wirken manche genannten Werte

Eifrig putze ich das Bad in einem Zimmer des Breite-Hotels. An diesem prächtigen Apriltag bin ich eine Art Schnupperlehrling für einen Tag, im Einsatz für unser Magazin. Während ich Spiegel putze, Armaturen poliere, die WC-Schüssel fege, spreche ich mit Eveline\* und Raissa. Sie gehören zum Team der Mitarbeitenden in der Hauswirtschaft, und wir drei bilden an diesem Vormittag eine Arbeitsgruppe. Aus dem Badezimmer also rufe ich meine

Fragen hinüber ins Gästezimmer, wo Raissa und Eveline das Bett frisch beziehen und Staub wischen und saugen. Irgendwann realisiere ich in meiner Badezimmerecke, dass die Situation etwas anders ist. Ich wende meinen Kopf und sehe Eveline: Zur Beantwortung meiner Fragen hat sie ihre Arbeit unterbrochen, ist zu mir gekommen und schaut mich nun an, während sie mit mir spricht. Der Respekt, den die junge Frau unserer Unterhaltung und mir



doch schlicht als Bremsklötze. Zuhören z.B., das braucht Zeit, Zeit, in der vielleicht gerade nicht voller Power gearbeitet wird, siehe oben!

07.00 Uhr, Beginn des Arbeitstages für mich. Die Chefin der Hauswirtschaft empfängt mich eine Stunde vor Arbeitsbeginn der Mitarbeitenden. Sie stellt mich den Gruppenleiterinnen vor und

## Als Gast willkommen - als Mensch erwünscht.

führt mich ein in den Betrieb mit seinen Besonderheiten. Zu den Besonderheiten zähle ich allein schon die Lage: eingeklemmt zwischen Autobahn, Kantonsstrasse mit Tramgeleisen, Altersheim und Rhein, das ist zwar auch «ganz schön anders», aber nicht gerade der verlockende Ort für ein Hotel. Dennoch ist es auch in einer Woche ohne die bekannten Grossanlässe in Basel ausgebucht, das heisst, es erwartet uns volles Programm auf der Etage heute. Alle Zimmer *pico bello* bereit zu haben in der geforderten Zeit ist eine Herausforderung und ein Muss für alle Beteiligten, denn dieses Hotel will seinen Drei-Sterne-Standard wahren und sich auf dem Markt behaupten, und zwar nicht trotz, sondern gerade mit seinen Mitarbeitenden... und mit ihnen sind wir nun bei dem Punkt angelangt, der das eigentliche Herzstück des Slogans «ganz schön anders» in der Hotelwerbung ausmacht. Dieses Andere meint nämlich den Umstand, dass im Breite-Hotel Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammenarbeiten. Menschen, denen bei der Suche nach Arbeit auf dem landläufigen Arbeitsmarkt wegen ihres etwas langsameren Arbeitstempos vorwiegend Schwierigkeiten in den Weg gelegt wird, erhalten hier eine Chance.

2005 wurde das Hotel auf der Breite im Rahmen einer grösseren Überbauung eröffnet. Den meisten unserer Leser und Leserinnen dürfte es zumindest von der Aussenansicht her bestens bekannt sein. «Zämme - das andere Hotel» war der ursprüngliche (heute nicht mehr existente) Trägerverein. Die von Beginn an optimale Positionierung

innerhalb der Basler 3-Sterne-Hotel-Szene lief allerdings parallel zu andauernden Finanzproblemen, die den Fortbestand als alternatives Hotel dieser besonderen Kategorie in Frage stellten. Seit 2010 steht das Hotel als Werkstatt für betreutes Arbeiten auf einem soliden Fundament, und zwar dank der neuen Trägerschaft, der Basler Stiftung Weizenkorn. Das Weizenkorn wurde seinerzeit im Umfeld der Alban-Arbeit von jungen Christen gegründet (s. teamwork 1/2014). Während die Einbettung des Breite-Hotels in die Stiftung Weizenkorn eine eindeutig christliche ist, gehört das Hotel selbst nicht zu den VCH-Hotels, entsprechende Hinweise oder Programme sucht man dort also vergebens. Hingegen gehört das Breite-Hotel zum Verein der bislang vorwiegend in Deutschland beheimateten Embrace-Hotels. «Als Gast willkommen - als Mensch erwünscht» lautet deren sympathische Devise. Embrace-Hotels sind der Idee verpflichtet, «Menschen mit einer Behinderung auf dem Arbeitsmarkt zu beschäftigen und dadurch die Begegnung der Menschen mit und ohne Behinderung zu fördern».

Frühstückspause! Eine halbe Stunde lang dürfen wir uns stärken. Zeit für regen gegenseitigen Austausch oder benötigten Rückzug zwischendurch. Ich unterhalte mich mit Gruppenleiterinnen über ihr besonderes Arbeitsumfeld. Alle Leiterinnen sind ausgewiesene Fachleute in ihrer Branche; manche haben sich zusätzlich auch weitergebildet in den Bereichen der Sozialtherapie oder der Arbeitsagogik. Allen gemeinsam ist ihr starker Blick auf das Menschliche. Die Mitarbeitenden sollen hier zu ihren Schwächen stehen dürfen, sie sollen Ermutigung erfahren, aber auch Kritik einstecken können. (Die Realität von beidem, mehrfach von Sequenzen der Ermutigung, kann ich aus der Erfahrung meines Schnuppertages bezeugen.) Die Führungskräfte verlangen von den meist jungen Frauen und Männern, egal ob in Küche und Service oder in der Hauswirtschaft, eine gewisse Selbstständigkeit. Und diese wird auch gefördert und belohnt, die Mitarbeitenden werden als Menschen mit Entwicklungspotential betrachtet und wertgeschätzt. Wo jemandem ein «Quantensprung» gelingt, freuen sich alle Verantwortlichen mit, wie ich am

Beispiel von Barbara erfahre, das mir zwei Chefs unabhängig voneinander erzählen: Barbara kann nach einer bestens abgeschlossenen Anlehre nun eine komplette Lehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis anhängen.

Später am Tag stehen wir zu dritt an der Mangel in der Lingerie-Abteilung. Ernesto, Ida und ich schieben, aufeinander abgestimmt, Berge von Geschirrtüchern durch die Bügelwalze. Ida hat heute nicht ihren besten Tag, sie leidet unter Schmerzen am Fuss und mag nicht so viel sprechen und arbeiten. Ernesto indes ist guter Laune und auskunftsfreudig. Was er so sehr schätzt als Mitarbeiter, ist das Angenommen-Sein aller, trotz ihrer individuellen Defizite, Anerkennung durch die Vorgesetzten, die gerechte Verteilung des

## Menschen mit und ohne Beeinträchtigung arbeiten hier Hand in Hand.

Trinkgeldes. Sein Selbstwertgefühl wird hier gestärkt, er blüht richtig auf beim Erzählen, trotzdem arbeitet er ruhig und konzentriert weiter. - Ob es auch Ablöcher gebe, will ich wissen. Von verschiedener Seite ruft es: unachtsame Gäste, solche, die ihre Kleider oder auch ihren Dreck einfach fallen und rumliegen lassen...

Vor Feierabend falte ich noch Wäsche zusammen mit Tamara. Obwohl ich nur kurze Zeit vor Schluss mit ihr arbeite, bedankt sie sich beim Abschied überschwänglich und mit Händedruck. Jemand anderes äussert, sie würde sich sehr freuen, wenn ich wieder einmal käme, um mit ihnen zu arbeiten. Gibt es ein schöneres Feedback?

\*Alle Namen geändert. Die Initialen

ergeben richtig zusammengesetzt ein 6-stelliges Lösungswort. Bitte in Couvert abgeben an Infotheke mit Vermerk teamwork-Wettbewerb. Vier Glückliche werden ausgelost und erhalten einen Rabattgutschein zum Samstagsbrunch. (Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.)

# Babadag? - Weit weg und ganz anders!

«Mami, wo liegt Babadag?»- «In Rumänien, nahe beim Schwarzen Meer.» -  
«Fahren wir da mal hin? - Nein, Kind, die Menschen dort leben in grösster Armut, haben keine Hoffnung, keine Arbeit. Da fährt keiner hin.» Dieses fiktive Gespräch widerspiegelt, was viele denken, sogar Rumänen selber. Benjamin Liebherr aber sieht das anders: Nach Babadag fährt man! Dort ist Hilfe unbedingt willkommen und absolut nötig!

Barbara Nüesch

teamwork

Babadag liegt 2'186 Strassenkilometer oder 40:54 Stunden Zugfahrt von Basel entfernt. Wer früh morgens in den Zug steigt, hat eine Verbindung, die nur 35:46 Std. dauert. Der Flug Zürich-Bukarest ist in 2 Std. zu schaffen, Bukarest - Babadag in etwas mehr als 3 Autostunden.

## In Babadag ist keiner da, der hilft.

Babadag liegt in Schweizer Urlaubsdistanz. Doch Babadag liegt nicht am Meer. Babadag hat kein Wellnesshotel und keine Skipiste, keine Einkaufs- und Flaniermeile, kein berühmtes Museum. Nach Babadag fährt kaum einer frei-

willig. Die Strassen sind löchrig und schmutzig, die Häuserfassaden ihr Spiegelbild. - Die Fotos auf Google-Maps zeigen ein paar grüne Ecken, eine Apotheke, eine orthodoxe Kirche, mehr nicht.

Babadag liegt am Rand von Rumänien - 30 km Luftlinie vom Schwarzen Meer entfernt. Babadag liegt am Rand der Gesellschaft - weit entfernt von der westeuropäischen Denkweise und Kultur. Was aber verbindet die Gellertkirche mit Babadag?

«Wir wollten uns in den Ferien nützlich machen und gleichzeitig Menschen Gottes Liebe bringen. So pflanzten Bea und Bruno Waldvogel mit rund 20 Interessierten einen Einsatz mit OM

(Operation Mobilisation) zu machen. 2002 war unser erster Sommer in Rumänien. OM stellte die Kontakte zu einer Pfingstgemeinde in Babadag her. Diese sollten wir unterstützen mit Strassenevangelisation, Schulungen für Erwachsene und spannenden Programmen für Kinder. Voller guter Vorsätze und mit tausend Ideen im Gepäck flogen wir nach Bukarest. Die limousinenähnlichen Mietautos standen blitzblank bereit für die Fahrt von der Hauptstadt bis nach Babadag. Keiner ahnte, dass wir mit unserem Autokonvoi auffallen würden. Seither sind wir in Babadag bekannt: «Die Westler fahren ein» haben wohl damals alle gedacht. Das war extrem peinlich und damit gleich unser erster Tritt ins Fettnäpfchen, das sich sehr bald als grosser Fettpfopf herausstellte.»

Lebendig erzählt Beni Liebherr von den ersten Begegnungen. «Wir wollten doch nur Gutes bringen», entschuldigt er sich. Das taten sie auch in der kleinen Pfingstgemeinde. Mit Begeisterung waren jeden Tag mehr Kinder dabei, wenn sie auf den Plätzen mit ihnen spielten und ihnen mittels Dolmetscher Geschichten erzählten. Die leuchten-



den Kinderaugen vermochten aber das Elend, das in dieser Kleinstadt mit rund 10'000 Einwohnern omnipräsent ist, nicht zu überdecken. Im Gegenteil. Sie machten den Schmutz, die Armut, die Hoffnungslosigkeit noch viel stärker spürbar.

So ging die Gruppe mit dem festen Vorsatz heim, wieder zu kommen und speziell für Kinder und gegen den Schmutz etwas zu tun. «Wir wollten Spuren hinterlassen und bauten 2003 einen Spielplatz. Gemäss Anleitung für Entwicklungshilfe haben wir lokales Gewerbe mit der Konstruktion beauftragt und örtliche Politiker einbezogen. Noch während des Aufbaus gerieten wir zwischen die Machtkämpfe von Orthodoxie und Politik. Unbeirrt bauten wir weiter und weithen fröhlich ein. - Ein halbes Jahr später war alles weg bis auf ein paar Betonsockel. Der Platz glich dem Rest der Stadt: grau, staubig, verdeckt.»

Da gab es noch das andere Projekt: «In einem Quartier mit einer halb verfallenen Zuckerfabrik hausten die Menschen mehr, als dass sie wohnten. Auch in der Fabrik. Der Abfall türmte sich um die Gebäude; dieses Quartier kannte keine Müllabfuhr. Im Gespräch mit den Menschen meinten wir heraus zu hören, dass es ihr grosser Wunsch sei, die Abfallberge zu entsorgen. So begannen wir, den Abfall systematisch einzusammeln und verhandelten gleichzeitig mit der Stadt und organisierten eine regelmässige Abfuhr. Nach unserer Grossaktion sah das Quartier schon viel weniger schmutzig aus, obwohl immer noch genau gleich ärmlich. - Ein halbes Jahr später war von der Aktion nichts mehr zu sehen. Die Abfuhr kam unregelmässig. Die Container blieben leer. Es war einfacher, den Müll aus dem Fenster zu werfen.»

Die Truppe aus Basel war enttäuscht - im wahrsten Wortsinn: Sie hatten sich täuschen lassen von ihren Wünschen und Vorstellungen und dabei die Bedürfnisse der Menschen vor Ort nicht wahrhaftig verstanden. «Wir mussten erkennen, dass unsere Schweizer Sicht von Sauberkeit und Ordnung nicht das wichtigste Bedürfnis der Menschen dieser Stadt ist. Menschen, denen es so schlecht geht, haben grössere Sorgen als Abfall vor dem Haus. Sie hätten



gerne eine Perspektive im Leben gehabt: Einen Job. Hoffnung. Viele Menschen sind depressiv und krank, viele unmotiviert, etwas zu verändern, weil die Chance, etwas zu bewegen, praktisch null ist. Wer keinen Verwandten im Ausland hat, der dem Rest der Familie etwas Geld schickt, kann in dieser Stadt nur schwer überleben. Babadag ist geprägt von Hoffnungslosigkeit.»

Ein Hoffnungsschimmer ist das in den letzten Jahren entstandene Jugendzentrum «diferit». Nachdem sich der Pfarrer der Pfingstgemeinde samt Geld aus dem Staub gemacht hatte, liess sich ein junges rumänisches Ehepaar in die Stadt berufen und baute dort mit finanzieller Unterstützung aus dem Ausland ein Zentrum auf, wo Kinder und Jugendliche sich aufhalten und spielen können. Die Arbeit von Mimi und Paul Benko wird substantiell von der Gellertkirche unterstützt. Der Fokus der Schweizer hat sich in den letzten Jahren verändert: «Wir versuchten Ungerechtigkeiten, die die Menschen in Babadag selber produzierten, auszugleichen. Aber wir mussten lernen: Wir können keine Stadt verändern!»

Die Mentalität der Menschen in Babadag ist eine grosse Herausforderung: «In den Augen dieser Menschen sind wir Fürsten, die alles wissen und alles haben können. Ihre Denkstrukturen sind ganz anders als unsere. Probleme sind nicht da, um gelöst zu werden - man weicht ihnen aus. Diskussionen bis zu einer Einigung? Die gibt es kaum. Vorschläge von uns wurden in unserer Gegenwart oft widerspruchslos ange-

nommen. Nach unserer Abreise wurden die Ideen wieder fallen gelassen, weil sie nicht zu den Menschen vor Ort passten. Mit Mimi und Paul war es sehr schwierig über ihre Bedürfnisse zu reden. Langsam beginnen wir einander zu verstehen, können auch Schwierigeres ansprechen. Wir müssen lernen, die Menschen in ihrer Langsamkeit, in ihrer Art der Wahrnehmung zu unterstützen. Wir müssen sie annehmen. Babadag braucht Menschen, die sich für die Menschen dort interessieren. In Babadag ist keiner da, der hilft.»

## Es ist einfacher, den Müll aus dem Fenster zu werfen, als ihn zu entsorgen.

Langsam entwickelt sich von diferit ausgehend ein «school-after-school»-Programm, bei dem Jugendliche schulschwächeren Kindern bei den Aufgaben helfen. Das sind Lichtblicke! «Solche Programme helfen wirklich - und sie sind lanciert von den Menschen vor Ort und decken deshalb auch ihre Bedürfnisse ab! Wir freuen uns darüber, dass einzelne Jugendliche durch die Begleitung von Mimi und Paul aufwachen und selber in ihrer nächsten Umgebung Hilfe anbieten - und als Nebeneffekt zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung kommen. Solange wir Mimi und Paul finanziell unterstützen, können sie ihre Arbeit vor Ort tun. - Das ist die effektivste Art, wie die Gellertkirche helfen kann.»

Damit die Aktivitäten und Finanzen zwischen Basel und Rumänien koordiniert und transparent abgewickelt werden können, wurde im Dezember 2005 ein Verein gegründet: PARTNERS – Arbeitsgemeinschaft Basel-Rumänien. (PC 60-360197-7). Präsident: Benjamin Liebherr

# StopArmut - und was wir dazu tun können

**Alle 3,6 Sekunden verhungert ein Mensch; die grosse Mehrzahl sind Kinder unter fünf Jahren. Jeden Tag gehen mehr als 800 Millionen Menschen, davon 300 Millionen Kinder, hungrig zu Bett. Angesichts dieser Zahlen, fragen sich vermutlich viele, wie man dieser dramatischen Armut begegnen kann, ohne von vornherein zu resignieren.**

**Andreas Doerge und Matthias Pfahler**

**teamwork**

Sandra Eckerle beschäftigt sich schon lange mit diesen Fragen. Ganz praktisch kam sie bei einem Einsatz der Hilfsorganisation «Servants to Asia's Urban Poor» in Manila mit notleidenden Menschen in Kontakt, was für sie der Auslöser war, sich intensiv mit diesen Themen auseinanderzusetzen. «Es hat mich sehr berührt, wie liebevoll die Menschen dort miteinander umgegangen sind. Die Menschen waren sehr arm, aber das Wenige, was sie besaßen, haben sie noch miteinander geteilt. Der «StopArmut-Kurs», der jetzt dreimal in der Gellertkirche durchgeführt wurde, ist für mich eine perfekte Plattform, hier kann man sich ganz konkret mit dem Christsein in einer unfairen Welt auseinandersetzen.»

John Eckerle hat sich bereits in der Jugendzeit mit dem Umweltschutz auseinandergesetzt. Jemand aus dem Bibelkreis schenkte ihm eine Mitgliedschaft von Greenpeace, was

ihn sehr sensibilisierte für die Themen Umweltschutz und Gerechtigkeit. «Ich habe gemerkt, dass Umweltschutz eng mit Gerechtigkeit verknüpft ist und mit Verzicht zusammenhängt. Ich habe mich sehr gefreut, dass die Gellertkirche diese Themen aufgegriffen hat. Die Bewahrung der Schöpfung ist ein wichtiges christliches Thema. Die materielle Armut wird in der Bibel sehr stark thematisiert. Ein deutliches Beispiel im Alten Testament ist Hesekeil, Kp. 48-50. Ausserdem hat Jesus sich bekanntlich sehr für die Armen eingesetzt und uns als Jünger zur Nachahmung aufgefordert.»

Annette Berchtold erlebte diese Armut ganz konkret, als sie im Rahmen eines Missionseinsatzes für eineinhalb Jahre nach Brasilien ging. Besonders die vielen Strassenkinder sind ihr sehr ans Herz gewachsen.

Nachdem sein Jugendfreund in die Drogen abgestürzt war und psychisch stark erkrankte, löste dies eine persönliche Betroffenheit aus bei ihrem Mann Christoph. Er half in der Folge bei Strasseneinsätzen einer christlichen Arbeit unter Drogenabhängigen und randständigen Personen.

**Was kann man denn als Einzelner überhaupt konkret dazu beitragen, die Welt etwas gerechter zu machen?**

Sandra und John achten darauf, möglichst nur Kleidung zu kaufen, die fair gehandelt und naturverträglich hergestellt wird. Sie finden es hilfreich, sich vor dem Einkauf zu überlegen, welche Geschichte hinter einem Produkt steckt. Wer hat es hergestellt, wer hat etwas daran verdient? Bei den billigsten

Produkten kann für den Erzeuger kaum noch etwas übrig bleiben. Was im Umkehrschluss aber nicht bedeutet, dass bei sehr teuren Produkten, wie beispielsweise Markenkleidung, ein besonders grosser Teil für die Arbeiter in den armen Ländern abfällt. Allen, die sich über fair gehandelte, ökologische Kleidung informieren möchten, bietet das Hilfswerk Helvetas auf der Internetseite [www.bio-fair.ch](http://www.bio-fair.ch) viele Informationen und eine Übersicht von Marken und Geschäften, die entsprechende Kleidung anbieten.

Auch beim Einkauf von Lebensmitteln aus Entwicklungsländern können wir einen Unterschied machen. Wer auf das Fairtrade-Logo achtet, kann einen grossen Beitrag zur Verbesserung der Situation von Kleinbauern leisten. Wer zum Beispiel Schokolade aus nicht fair gehandelter Produktion kauft, unterstützt indirekt ein System, in dem Kinder versklavt werden und auf den Plantagen arbeiten müssen. Auch die Reduktion unseres Fleischkonsums ist ein wirksamer Schritt. John erklärt: «Es gäbe eigentlich genug Essen auf dieser Welt, um alle Menschen zu ernähren. Die Erde könnte die doppelte

**Es ist hilfreich, sich vor dem Einkauf zu überlegen, welche Geschichte hinter einem Produkt steckt.**

jetzige Weltbevölkerung ernähren, jedoch werden 70 bis 80 Prozent der weltweiten Agrarflächen für Tiermast verwendet.»

Neben dem alltäglichen Einkauf von Lebensmitteln und Bekleidung spielen auch Geldanlagen eine grosse Rolle für die weltweite Armutsentwicklung. Als im Jahr 2008 die Immobilienblase platzte, haben die Investoren ihre



Spekulationen auf Lebensmittel verlagert. In jenem Jahr stieg die Zahl der Hungernden extrem an (von 850 Millionen auf über eine Milliarde), weil sich die Preise zeitweilig durch Spekulation mehr als verdoppelt hatten. Einen positiven Beitrag zur Entwicklung in armen Ländern kann man leisten, indem man sein Geld bei einer Bank anlegt, die nur in nachhaltige Projekte investiert. Hinweise zu Banken und Anlagen, sowie allen anderen angesprochenen Bereichen sind auf der Homepage der EvB-Erklärung von Bern unter [www.evb.ch](http://www.evb.ch) zu finden.

## Schaffet Recht den Armen und Waisen und helft den Elenden und Bedürftigen zum Recht.»

Im Rahmen des StopArmut-Kurses besuchten die Familien Eckerle und Berchtold das Sonntagszimmer in der Matthäuskirche, wo jeden Sonntag kostenloses Essen und Gemeinschaft angeboten wird. Die Erfahrung

hat beiden Familien sehr geholfen, Berührungängste gegenüber randständigen Personen abzubauen und ihnen auch offen auf der Strasse zu begegnen.

Annette nahm vor zwei Jahren am Begegnungstag «Miteinander für Basel» teil, wo auch StopArmut präsent war. Dort besuchte sie einen Workshop der Stadtarbeit Elim. «Die Berichte der Asylantenarbeit Open Doors haben mich sehr berührt und gleichzeitig auch motiviert, selber das Asylantenheim in unserem Ort aufzusuchen» so Annette. Für einen ersten Besuch startete sie mit einer Muttertagsaktion und schenkte den Müttern dort eine Rose, wobei sie schnell mit ihnen ins Gespräch kam. Die Bewohnerinnen wussten es sehr zu schätzen, dass sich jemand Zeit für sie nahm und ihnen zuhörte. Besonders zu einer Familie ist aus diesen regelmässigen Besuchen mit der Zeit ein enger Kontakt entstanden. Christoph und Annette konnten der 8-köpfigen Familie bei der Wohnungssuche helfen. Christoph erinnert sich: «Insgesamt musste wir bei über sechzig Wohnungsangeboten anfragen, bis die Grossfamilie endlich die Zusage eines Vermieters bekam. Auch beim anschliessenden Umzug

und der Wohnungseinrichtung konnten wir ihnen behilflich sein, wofür sie sehr dankbar waren. Da die Sprachbarriere ihnen immer wieder

## Bei den billigsten Produkten kann für den Erzeuger kaum noch etwas übrig bleiben.

Schwierigkeiten bereitet, können wir sie auch bei Behördengängen oder Briefen unterstützen. Das gemeinsame Unterwegssein und die konkreten Hilfestellungen im Alltag sind für unsere eigene Familie eine grosse Bereicherung.»

Reich Gottes und soziale Gerechtigkeit gehören zusammen. Und jeder von uns ist zur Verantwortung gezogen, wenn Gott spricht: «Schaffet Recht den Armen und Waisen und helft den Elenden und Bedürftigen zum Recht.» Psalm 82,3

### Links:

[www.bio-fair.ch](http://www.bio-fair.ch)  
[www.stoparmut2015.ch/justpeople](http://www.stoparmut2015.ch/justpeople)  
[www.evb.ch](http://www.evb.ch)



v.l.n.r Sandra und John Eckerle (haben 2 Kinder im Teenageralter), Annette und Christoph Berchtold (haben 2 Töchter im Teenageralter)

# Was mir am Herzen liegt ...

**1. Petrusbrief 3,15: Seid allezeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist. Vor 6 Monaten haben mich der Kirchenvorstandspräsident, das Kernteam und der Kirchenrat berufen, interimsmweise die Gemeindeleitung der Gellertkirche zu übernehmen. Der obige Bibelvers redet von Verantwortung, Rechenschaft und von Hoffnung.**

**Edi Pestalozzi**

**teamwork**

Ich habe vier Aufgaben übernommen.

## **Gemeindeleitung**

Wir leben als Gemeinde in einer Zwischenzeit. Der Schock über Roger Rohners Tod ist unterdessen nicht weggeblasen. Aber wir merken, dass wir uns auch nach vorne orientieren, das heisst auch, auf Neues einstellen. Ich brauche das Bild vom wandernden Gottesvolk. Wir sind als Volk Gottes miteinander unterwegs. Wir wissen mit Sicherheit, dass Neues kommt, aber wir wissen noch nicht, was. Diese Zwischenzeit auszuhalten ist nicht einfach. Viele denken nach vorne, mit Visionen und Erwartungen. Klar ist – um es im Bild zu sagen – nach Mose kommt Josua.

## **Aushalten ist anspruchsvoll, aber wir sind das Volk Gottes in Hoffnung**

Der Nachfolger Josua ist ein anderer als Mose, hat eine andere Biographie. Auch Josua leitet das Volk, aber Josua hat einen anderen, eigenen Auftrag.

Gespannt spähte das Volk, ob sich die Wolkensäule hebt, gespannt, wo es lang geht. Gespannt schauen wir logischerweise auf die Pfarrwahlkommission. Aber wie die Wolke nicht von Menschen bewegt wurde, so dürfen wir als Gemeindeglieder nicht zerren und schubsen. Aushalten ist dran! Fürbitte und Segnen der Frauen und Männer der Pfarrwahlkommission. Sie haben die Aufgabe, sich als Gruppe zu finden, der Roadmap für ihre Aufgabe zu fol-

gen, zu prüfen und zu schweigen wie das Grab. Natürlich wüssten wir gern bald... - Aushalten ist dran.

## **Personalführung**

Jeweils am Dienstagmorgen um 8 Uhr trifft sich unsere muntere Angestellten-schar in den neuen Büroräumlichkeiten an der Grellingerstrasse, um mit Lobpreis und Austausch über der Bibel – und Gipfel-gestärkt – in die Wochenaufgaben zu starten. Ich freue mich über das konstruktive Miteinander. Manchmal komme ich mir vor wie Ben Hur im Umgang mit seinen hochbegabten Pferden. Dass Thomas Curty so schnell heimgerufen wurde, hat eine empfindliche Lücke in unser Team gerissen. Ich danke Karin Curty und Lukas Butscher im Speziellen, dass sie beide vorbildlich in die Bresche gesprungen sind.

## **Gesamtkirchliche Aufgaben**

Im Pfarrkonvent haben wir in gegenseitigem Vertrauen die Frage der Nachfolge von Thomas Curty und die nicht einfache Frage der Stellenprozent-Aufteilung auf die Gesamtgemeinde angesprochen. Das führte uns zu Fragen des Verhältnisses der drei Gemeindeteile der Münstergemeinde. Ich weiss, es geht da um mehr als Diplomatie und Absprachen, es geht um Geschwisterlichkeit und Wertschätzung. Und um konstruktive Arbeitsbedingungen. Der Konvent hat sich das Ziel gesetzt, bis Juni einen grundsätzlichen Vorschlag zu präsentieren.

## **Verkündigung**

Ich freue mich darüber, wie uns als Gemeinde das Jahresthema „Dein Reich Komme“ fasziniert. Nach der Reihe „Das Reich Gottes ist wie...“ startet nach Ostern eine Reihe darüber, wie entscheidend im Reich Gottes Beziehungen sind. Ich glaube, ihr spürt als Gemeinde, wie uns Prediger das Auslegen der Texte selber fasziniert. In allem sind wir mit Hoffnung unterwegs. Ich bin überzeugt, dass Christus über alles Regie führt und die Zeiten in seiner Weisheit festlegt. Aushalten ist anspruchsvoll, aber wir sind das Volk Gottes in Hoffnung.



# Stimmen aus dem Snowcamp 2014

**In der ersten Märzwoche war es wieder so weit. 42 Jugendliche und 12 Mitarbeitende versammelten sich vor der Gellertkirche um den Bus nach Blatten ins Lötschtal zu beladen und belagern. Auf zum jährlichen Snowcamp, zum Skifahren und Snowboarden. Eine starke, berührende, lebensverändernde Woche.**

**Myriam Geister**

GEHÖRWERK

Es hat uns gefreut, wie auch in diesem Jahr Jugendliche eingeladen wurden, die noch wenig Zugang zum Glauben haben. Die Tage auf der Piste haben die gute Gemeinschaft untereinander gestärkt, so dass wir auch ganz natürlich über den Glauben an Jesus ins Gespräch kommen konnten. An mehreren Abenden hörten wir in lebensnahen Inputs, was es bedeutet, mit Jesus zu leben und hatten ausgiebige Worship-Zeiten. Zwei der «kirchenfremden» Teilnehmer sagten dazu:

«Es war mal etwas Neues. Ich bin noch nie in so einem Lager gewesen. Es ging nicht nur ums Skifahren. Ich fand das gemeinsame Singen super.» - «Es ist interessant, wie ihr euch fühlt, wenn ihr diese Lieder singt.»

Und hier einige Aussagen, die wiedergeben, was die Teilnehmer erlebt haben:

«Ich hab gesehen, wie zwischen mir und Gott immer so ein Berg an Schuld war. Ich kam nicht mehr an dem Berg vorbei, obwohl ich es echt probierte. Und dann kam Gott wie ein grosses Licht und ich sah, wie er den Berg einfach wegmachte.»

«Beim Worship hab ich einen brennenden Himmel gesehen.»

«Ich bete schon lange, dass die Kopfschmerzen, die ich seit Jahren habe, weggehen. Auch in diesem Lager. Noch sind sie nicht weg. Aber ich weiss, dass Gott die Möglichkeit dazu hat. Er wird sie mir wegnehmen.»

«Ich habe plötzlich gemerkt, dass ich so viel Schuld habe. Ich konnte nur noch hemmungslos weinen. Wie viele Masken ich immer aufsetze. Als ich so weinte, habe ich gemerkt, dass Gott mich einfach mit seiner Liebe umgibt.»

«Ich hab jetzt viel mehr Kraft, wieder zurück in meine Familie zu gehen. Ich glaube, ich kann da wirklich einen Unterschied machen.»

«Ich weiss, dass es Jesus gibt, weil ich gesehen habe, wie die Mutter von meinem Tumor erkrankten Freund immer gebetet hat. Jetzt ist er einfach geheilt.»

Auch jeden Tag auf der Piste merkten wir, dass Gott uns begegnete:

«Ich hab mein Skiticket auf der Piste verloren und war mega fertig. Das kostet ja mega viel Geld. Ich hab kurz gebetet und gleich am ersten Skilift hat

ein Mann tatsächlich mein Skiticket gehabt, weil es jemand dort abgegeben hatte. Mega das Wunder!»

«Am letzten Tag haben wir auf der Piste noch gebetet. Wir sassen am Pistenrand und beteten, dass Gott uns zeigt, dass er mit uns ist. Auf einmal kam ein mega starker Wind, der um uns herum wehte. Das war für mich wie eine Antwort.»

Viele Teilnehmer erkannten Neues für ihr Leben:

«Ich hab das jetzt voll verstanden, dass wir nicht Regeln befolgen, damit wir zu Gott gehören, sondern dass wir das machen aus der Liebesbeziehung, die wir zu Gott haben.»

«Ich will doch wieder mit Jesus gehen. Wenn ich immer sage «später», dann wird daraus vielleicht ein «niemals»»

«Ich will aufhören mit Kiffen.»

Am Ende hörten wir noch diese Sätze und waren sehr dankbar:

«Ich fände es besser, wenn das Lager 10 Tage gehen würde.»

«Darf ich bei euch mal im Gottesdienst vorbeikommen, auch wenn ich jetzt nicht an Gott glaube?»

«Danke, dass du gestern für mich gebetet hast.»

«Ich werde jetzt in einen Fullhouse (Hauskreis) kommen.»

«Ich will morgen mal in den 7:07 gehen. Kommt ihr auch dorthin?»

Wir danken unserem mächtigen Gott und allen, die für uns gebetet haben. Das Snowcamp war für alle eine ganz besonders gesegnete Zeit.



# 16 Fragen an Maja Hernández

**Maja Hernández - Schaub kam 1951 in Basel zur Welt. Während ihres einjährigen Studienaufenthaltes in Salamanca (Spanien) lernte sie ihren Mann kennen. Ihrer Ehe entstammen drei erwachsene Töchter. Letzten Sommer hat sich Maja nach manchen Jahren als Sprachlehrerin aus dem Schuldienst zurückgezogen.**

teamwork

## **Ich bin in der Gellertkirche seit ...**

es sie gibt immer wieder mal; fest seit etwa 10 Jahren.

## **Ich arbeite mit ...**

als «Schäfchentreiberin» beim Abendmahl, im Vorstand des Vereins «Together for Uganda», in der Redaktion von «teamwork».

## **Mein Lieblingsplatz während des Gottesdienstes befindet sich ...**

irgendwo im Mittelblock. Ab und zu versuche ich, über meinen Schatten zu springen, und wage es woanders.

## **Ich schätze an der Gellertkirche ...**

«die schönen Gottesdienste». Psalm 27, 4 drückt aus, was auch mein Empfinden ist:

Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten. (LÜ)

## **Aber das würde ich anders machen, wenn ich Pfarrer in der Gellertkirche wäre ...**

Ich würde des Öfteren einen Kanzeltausch mit einer Kollegin und das Predigen im Mann-Frau-Team praktizieren.

## **An Christen fehlt mir ...**

die natürliche Präsenz im Alltag.

## **Mit einer im Lotto gewonnenen Million würde ich ...**

in ein Riesendilemma geraten zwischen meinen angeborenen Vorlieben für Luxus einerseits und Weitergeben andererseits.

## **Auf die Palme bringen mich ...**

Kleingeistigkeit, Nörgerei und Fingernägel feilen im ÖV.

## **Nur wenige wissen über mich ...**

dass mir als Neugeborene eine Lebensversicherung die Aufnahme verweigerte, weil sie befürchtete, zu bald zur Kasse gebeten zu werden. Ich wurde für lebensuntüchtig gehalten, viel zu leicht und gering.

## **Einmal essen gehen mit ...**

Manfred Siebald, Liedermacher, Germanist und Anglistikprofessor, und Aliss Cresswell, Autorin von «Übernatürlich natürlich».

## **Nie im Leben würde ich ...**

Austern essen oder andere Tiere lebend verspeisen.

## **Ich kann gut mitreden...**

im Menschlichen Allzumenschlichen.

## **Die beste Erfindung der Neuzeit ist ...**

SMS, e-Mail.

## **Vor 10 Jahren ...**

stand ich mitten im fordernden Familien- und Berufsleben. Manchmal zählte ich sehnsüchtig die fehlenden Jahre bis zur Pensionierung.

## **In 10 Jahren werde ich ...**

hoffentlich eine glückliche Mehrkinder-Grossmutter sein, wieder regelmässig Klavier spielen und vielleicht eine neue Sprache gelernt haben.

## **An einem unerwartet freien Abend ...**

Seit meiner Pensionierung letztes Jahr habe ich viele davon - mir ist jederzeit eine wesentliche Ablenkung durch Menschen willkommen!



# Tagebucheinträge von Brigitte Füllemann

**Brigitte Füllemann ist am Thunersee aufgewachsen und durch die Musikausbildung nach Basel gekommen. Sie arbeitet als Geigenlehrerin an einer Musikschule. Mit dem Wohnsitz in Basel hat Gott ihr einen Herzenswunsch erfüllt. Seit den 80er-Jahren lebt sie in dieser Stadt und hat sie ihre geistliche Heimat in der Gellertkirche.**

## Sonntag

Gellert-Gottesdienst: Geige spielen im Anbetungsteam - der Predigttext spricht mich an: In der Welt spiegeln Christen etwas von Gottes Herrlichkeit. Begegnungen, Gespräche, ein kurzes gemeinsames Gebet für unseren Hauskreis.

Das sonnige Wetter und der freie Nachmittag ziehen mich nach dem Mittagessen in die Natur: Genug Zeit zu haben, unterwegs mit Gott zu reden und auf Seine Impulse zu achten, wie sehr genieße ich dies! Einmal mehr wird mir bewusst, wie wichtig es im Alltag ist, den Blick auf Gott auszurichten und nicht auf die eigenen (Un)Fähigkeiten.

## Montag

Meine Unterrichtstätigkeit am Nachmittag ermöglicht mir meist eine flexible Zeiteinteilung vormittags. Nach Kaffee und Flöckli zum Frühstück telefoniere ich meinen langjährigen Streichquartett-Freunden. Zeit zum Singen, Bibel-

lesen und Gebet; gegen Mittag fahre ich zur Musikschule, wo ich Kindern und Jugendlichen das Geigenspiel beibringe.

Der Musikunterricht macht viel Freude, braucht Geduld und fordert immer wieder neu heraus. Die Begegnungen mit den einzelnen Schülern sind spannend und kostbar.

Bis 19.30 Uhr habe ich 6 Lektionen mit Unterrichtsvor-/ nachbereitungen, dazwischen 2 Imbisspausen. Um 20.00 Uhr wöchentliches Tanztraining in der Nähe des Spalentors - aufgestellt und gelockert fahre ich nach Hause.

## Dienstag

Vormittag: längeres Gespräch mit meinem Nachbarn im Treppenhaus - kurzes Telefongespräch mit meiner bald 90-jährigen Mutter: Wir nutzen die Gelegenheit und singen ein Glaubenslied zusammen. Einfaches Mittagessen zu Hause, Unterricht an der Musikschule: Heute gerate ich unter Zeitdruck!

Offensichtlich bleibt die Zeiteinteilung eine lebenslange Herausforderung für mich... ich möchte lernen, auch mit etwas weniger zufrieden zu sein.

## Mittwoch

Heute Abend wird im Kurs «Die Bibel entdecken» das 1. Buch Mose abgeschlossen. Die Kursteilnehmer dürfen berichten, was sie erfahren haben. Ich selber finde es eindrücklich, wie wichtig für Gott unser Vertrauen zu Ihm ist, und wie Er es segnet.

Telefongespräch mit meiner Schwester und mit Bekannten in Riehen, die ich nächsten Dienstag besuchen werde, persönliches Geigentaining zu Hause, Vorbereitung eines Elterngesprächs für morgen, Mittagessen im nahe gelegenen Bethesda-Restaurant, anschliessend Gerätetraining im MTT. Unterwegs beim Einkaufen fröhliche Begegnung mit Christen. Monatseinzahlungen erledigen, 19.30 Uhr Bibelkurs.

## Donnerstag

Probe am Vormittag in der Musikschule: Wir skizzieren den groben Ablauf eines Musiktheaters, probieren die verschiedenen kurzen Instrumentalstücke aus, die eine Traum-Geschichte illustrieren sollen. Die Probe endet früher als geplant, so verbleibt noch etwas Zeit, um für das bevorstehende Elterngespräch zu beten. Dieses verläuft hilfreich, neue Ideen werden angeregt. Am Nachmittag kommen nur 3 Geigen-Schüler.

## Samstag

Erster Ferientag! Nur ein Termin am Abend: Ich bin zu einem Geburtstagessen eingeladen! Ohne Wecker aufzustehen und den Tag frei gestalten zu dürfen, das ist doch einfach schön! Ich erledige in Ruhe allerlei Dinge im Haushalt und will dabei achtsam sein, dass ich mir nicht zu viel vornehme und erneut unter Leistungsdruck gerate. Für den Abend rüste ich einen Fruchtsalat zum Mitnehmen - ein gemütliches Raclette-Essen zu viert schliesst die Woche ab.



# Anzeigen

Weitere Veranstaltungen und detaillierte Hinweise können den wöchentlich erscheinenden «Gellert News» entnommen werden oder sind auf der Website [www.gellertkirche.ch](http://www.gellertkirche.ch) ersichtlich. Für einzelne Veranstaltungen liegen in der Kirche auch Flyer auf.

## Pfingstweekend



**6. - 9. Juni**  
Adelboden

Das Pfingstwochenende richtet sich an Leute zwischen 25 und 50 Jahren, die gerne ein paar Tage in Gemeinschaft verbringen und die herrliche Bergwelt geniessen möchten.

Das Wochenende soll viel Raum geben für Erholung, Gespräche, Begegnungen, Lesen, Spiel und Sport. Es gibt Zeit für Lobpreis, gemeinsames Gebet, zum Bibeltexte diskutieren, Austausch und für Ausflüge in die Umgebung.

Wir verbringen das Wochenende im Berner Oberland in Adelboden. Mit den verschiedenen Bergbahnen, den Trottinett-Strecken sowie den diversen Wanderwegen ist Adelboden ein ideales Freizeit-, Ausflugs- und Erholungsgebiet. Unsere Unterkunft wird das Drei-Sternhotel Hari mit 1er-, 2er- und 3er-Zimmer sein. Es hat auch eine kleine Wellness-Oase mit Sauna, Dampfbad, Ruheraum, Massage, etc. (Massage und Sprudelbad kosten extra) [www.hotelhari.ch](http://www.hotelhari.ch)

## Gemeindecamp



**4.-11. Oktober**  
Castiglione della Pescaia/Toskana, Italien

Das Feriendorf Baia Azzurra ist ca. 150 m vom Sandstrand Rocchette und 6 km von Castiglione della Pescaia entfernt. Das Fischerstädtchen ist für seine imposante, mittelalterliche Burg bekannt. Hier gibt es hübsche Restaurants und Geschäfte. Es liegt an der Maremma Küste, welche für eines der saubersten Meere Italiens bekannt ist. Typisch für die Gegend sind die ausgedehnten Pinienwälder.

**Anregende Impulse, genügend Freiraum für Erholung und Erlebnis für Familien, Singles, Alleinerziehende mit Kindern, Ehepaare, Teenager,...**

Die Vielfalt ist für alle bereichernd. Ob jung oder alt, schon lange auf dem Weg oder frisch im Glauben, aus der Gellertgemeinde oder nicht - in der Gemeindeferienwoche der Gellertkirche sind alle herzlich willkommen.

Weitere Informationen auf [www.gellertkirche.ch](http://www.gellertkirche.ch) oder in den Flyern, die in der Kirche aufliegen.

**teamwork**  
teamwork. Das Magazin der Gellertkirche erscheint 3-4mal jährlich. Ausgabe 2/14. Redaktion: Andreas Dörge, Maja Hernandez, Barbara Nüesch, Matthias Pfähler und Bruno Waldvogel. Gestaltung: Zoe Wunderlin. Adresse: Büro Gellertkirche Basel, Grellingerstrasse 35, 4052 Basel. Telefon: 061 316 30 40, Fax: 061 316 30 49, mail: [gellertkirche@erk-bs.ch](mailto:gellertkirche@erk-bs.ch). Der Abdruck von Artikeln, auch auszugsweise, ist ohne Genehmigung der Redaktion nicht erlaubt.